

rs eines Bicht-
ngen. Ein Be-
Einbrecher und
Einbrecher auf
men wollte, rief

er eine Schuß-
en Mochto am
eilende SM-
de durch einen
isse entstandene
cht und entkam

1 Rinder, 41
n, 10 Greiser,
eise: Ochsen:
24-26; Bullen:
24-26; Rüh-
22; Gärben:
23; Kälber:
5, 22-35;
Schweine:
13-48, Sauen
Großvieh und
schlecht, Meber-

der, 97 Ochsen,
Greiser, 698
eise: Ochsen:
29-32, 3, 24
30-33, 3, 23
55, 3, 42-49,
und Hammel 37
50, 3, 49-53,
3, 2, 38-44,
allen Gattun-

6 Ochsen, 108
n, 525 Kälber,
n: 1, 37-40,
n: 1, 35-36,
30-33, 3, 24
31-34, 3, 26
80, 3, 47-53,
2, 51-53,
4-49, Markt-
über langsam.

3 Rinder, 228
n, 740 Kälber,
n: 1, 34-39,
2, 30-33, 3,
33, 3, 22-28,
34, 3, 24-28;
39, 5, 25-29;
4, 48-52, 5,
auf: Großvieh

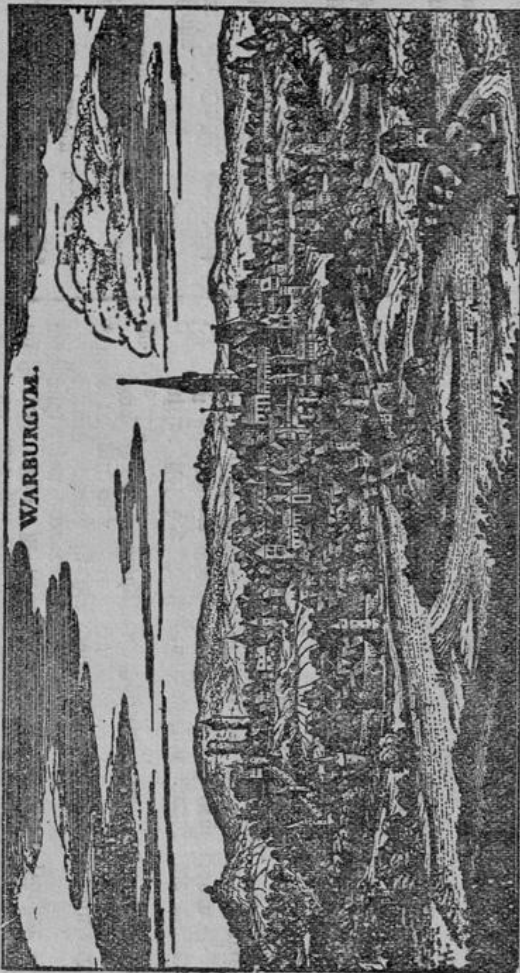
3 Rinder, 327
n, 13 Greiser,
eise: Ochsen:
28; Bullen:
36-37, 2, 29
37, 2, 30-35,
50-55, 3, 44
Lämmer und
eine: 1, 53,
Sauen 1, 48,
Bullen gesucht,
3 flott, später

erngejagt, aus
steht mich an.
des Bauern
auf die Schulter
stomme als
euch sei möcht'.
Hilfer." „Ab-
sagt die meine.
to."

itungen zu äh-
in England zur
lebt und kaum
sich eines äh-
leider klärte sich
ge lang hieß es,
herum, daß
basser im Kreise
und in einem
tiere gibt, war
ntersuchung den
te. Ein kleiner
s, dessen Fleisch
können glaubte
schlag zur Wert-
t, daß man ihn
fernahren Strö-
we Berühmtheit
weniger nassen

oberst Albrecht
Ende ging, zog
wollte er auch
mmandant von
86 Jahre ge-
ersammelt. Er
ezogen. Als er
man, daß er die
hatte. Man zog
ffizier in Zivil-
hen Armee gab

Warburger Worte



Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage
des **Warburger**
Kreisblattes
die sich besonders der Pflege und
Förderung des Heimatgefühls
annimmt.
Geeignete Beiträge willkommen
Kaschbrud der Dr. L. G. H. H. H. H.
berbolen
Schreibweise: W. G. H. H. H.
Warburg

Nr. 91

20. November 1934

8. Jahrgang

Die Eisenbauern

(18. Fortsetzung)

Roman von Rudolf Alth

Die Worte jagten ihm das Blut in den Kopf. Wie ein
Wider rannte er den Berg hinauf. Der Alkohol wühlte
in seinen Eingeweiden, das Herz klopfte heftig und schnell.
Er konnte nicht mehr gerade gehen und schloß von der einen
Seite des Weges zur anderen. Aber die Worte des Oteils
trieb ihn an — er dachte an nichts mehr, nur an den
einen Satz: Der Junge muß mal geistlich Priester werden!
Als er im Jagdrevier ankam, wollten sich die Jäger so-
eben das letzte Mal verteilen, um eine Strecke des Waldes
abzugeben. Die meisten hatten schon die Hufeisen voll haben,
einige Hufe lagen mit atemlosgebundenen Beinen auf
dem Waldboden. Ja sogar zwei Wildschweine waren gefan-
gen worden.

Der Schulle sah seinem Neffen misgünstig entgegen. Alle
merkten sofort, daß Heinrich betrüben war. Der Förster
machte eine ängstliche Miene. Einige Jäger lächelten.
„Du kannst nicht mitmachen, Heiner!“ sagte Friedrich
streng.

„Weshalb nicht?“ fragte Heinrich unwillig.
„Beim Jagen kann man keine betrunkenen Leute ge-
ben, das sollst du auch wissen!“
„Es ist nicht geklärt“, warf der Förster ein.
Ein grimmiger Blick Heinrichs traf den Vater der Hilde.

„Betrunkene oder nicht, das geht Sie gar nichts an, ver-
stehen Sie? Und zu verbieten haben Sie mir hier nichts.
Wir befinden uns hier nicht auf herrschaftlichem, sondern
auf unserem Grund und Boden. Ich habe hier das Recht,
zu jagen und Sie sind hier nur ein Gast!“
Der Förster wurde rot. Er hatte eine Entgegnung auf
der Zunge, doch er hielt sich zurück und beherrschte sich.
Stumm ging er hinweg.
„Du sollst nach Hause gehen, Heiner!“ sagte nun der
Schulle mit Nachdruck. „Du weißt nicht mehr, was du tust
und sprichst!“
„Ich bleibe hier!“
„Der Schulle bestie ihn am Arm und wiederholte fast
bittend:
„Geh nach Hause, Heiner! Deine Mutter hat noch mit
dir zu sprechen.“
Heinrich riß sich wildend los. „Du hast mir
nichts an. Was ist die oder mögliche, das geht dich
nichts an. Du bist bei mir erkrankt!“
Er nahm die Hülse von der Schulter und lud sie mit
attraktiven Schüssen.

Der Schulle verzog das Gesicht, als ob er geschlagen wor-
den sei.
Die Jäger warfen ängstliche und mißbilligende Blicke auf
den jungen Mann.
Friedrich schweigend und sah zu Boden. Sein Gesicht wurde
abwechselnd rot und blaß. Für diesen Menschen, der ihm
so entgegen trat, hatte er zehn lange Jahre gearbeitet, den
hatte er geliebt und liebte ihn jetzt noch wie einen Sohn.
Kein Wort brachte er mehr über die Lippen. Stumm
und langsam schritt er hinweg ins Gebüsch. Er fühlte einen
brennenden Stich in der Brust. Die große Enttäuschung
und die Unabänderlichkeit seines Schicksals trieben ihn Tränen
in die Augen. Er legte sich auf einen Baumstumpf und
meinte:...

Die Jäger gingen, im Flüsterton den Zwischenfall be-
sprechend, auf ihre Posten. Bald hörte man Hundegebell
und Schiffe.
Um Heinrich kümmerte sich niemand mehr. Möchte er
tun, was er wollte!

Sorend, die Hülse schaffte unter dem Arm, begab
er sich zu einem Baum und lehnte sich an den Stamm. Der
Groß gegen den Oteil hatte sich in ihm bis zum Verfall
gefestigt. Seine Brust war maßlos. Am liebsten hätte er
ihn vorhin sofort über den Haufen geschmissen.

Er dachte nicht mehr daran, daß es der Oteil gewesen
war, der nach dem frühen Tod des Vaters seine Hülse
selbstlos mit übernommen und nicht nur in Ordnung ge-
halten, sondern auf eine noch nie dagewesene Höhe gebracht
hatte.

„Der Junge muß Priester werden!“ dachte es immer wie-
der in ihm, und er sah Hangelns häßliches Gesicht.
Verflucht!
Der brach den Schulgen auf den Gedanken, ihn pri-
steln zu lassen?

„Gott sei ihm gnädig!
Ihm war alles egal.
Er wollte nie auch nicht mehr — er wollte nichts mehr —
gar nichts. Aber dachte er sich! Was hatte der För-
ster gesagt? Ein Bube und ein Lump sei er?
Heinrich bedachte vor Erregung. War er ein Lump — nun
gut, so sollte man auch wissen, daß er einer war!
Pöblich tauchte vor ihm, etwa hundert Schritte von ihm
entfernt, ein Oteil auf. Er konnte nur den Kopf und die

Und in diesen beiden Fällen waren es französische Schiffe!
Sauter meidet die Chronik von Zusammenstoßen (4 schwere
Kalle seit 1918), oder Schiffe laufen in Sturm und Nebel
auf Klippen auf oder gehen unter (8 Kalle seit Kriegsende).
Und doch war es gerade ein Brand, dem die Morro Galle
und an die 200 Passagiere ganz nahe der Küste zum Opfer
fielen? Noch ist der wirkliche Vorgang aus den wörterbuch-
vollen Zeugenaussagen und Sachberichten nicht herausge-
nommen. Wunderschön sei Gollin gefunden worden. — Sabo-
tage oder Unordnung? — Vor allem aber, warum geschah so
gut wie nichts, um den einmal entstandenen Brand zu löschen?
Hier verdienen Stimmen aus deutschen Seefahrtkreisen größte
Beachtung: Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die
amerikanischen Seelen ganz u n a n l a n g l i c h a u s g e b i l -
d e t sind. Vor dem Krieg hatten die Vereinigten Staaten
keine große Marine, und nur ein kleines Seelen war ameri-
kanischer Nationalität. Dann wurden die Ausländer verdrängt,
und unangehörige Landstraten traten an ihre Stelle, Leute,
die nie lernten, ein Rettungsboot zu rudern. So erstarrte sich
das unglückliche Unglück. Auch auf dem zur Hilfe herbeige-
fahren „Präsident Harding“, dem man den Vorwurf der Un-
fähigkeit machte, mußten ja die Seefahrtsgenossen in der
Ueberrast sein. — Dabei erinnern wir uns, daß bereits den
Seelanten des französischen Zerstörers „Alta“ der Vorwurf
der Unfähigkeit in der Seefahrt gemacht wurde.

Die Disziplin der Seefahrt ist also die beste Sicherung
für Schiff und Passagiere, und das wird gelten, so viele Fort-
schritte die Technik auch noch machen mag. Eine weitere rich-
terne Auffassung mag das erfahren: Von den oben erwähnten
großen Unfällen kommen auf Frankreich 5, auf England 2,
auf Italien 3, auf Dänemark 2. — Die Verluste an Menschen-
leben ergeben Zahlen wie diese: 314 die italienische „Prin-
zessin Margherita“, — 372 der chinesische „Hsin Wah“, — 514 der
französische „St. Philibert“, — 530 der britische „Hien-shing“.

Und die Deutschen? — In den Lloyd-Dampfer „Dres-
den“ mit den Schiffen durch Freunde-Gästen, der in diesem Som-
mer wegen eines Lecks auf Grund gesetzt werden mußte, er-
innern wir uns alle noch. Zwei Fahrpläne waren hier umge-
kommen, und nicht in der unmittelbaren Folge des Unfalls.
Und der zweite Fall: Die „Monte Cervantes“ der Han-
burg-Schiffahrtsgesellschaft, die in diesem Sommer
an der Spitze Frankreichs auf eine Kippe. Samstags 1100
Passagiere wurden gerettet, und nur ein Mensch starb: der
Kapitän Dreher, der mit seinem Schiffe freiwillig unterging!

So verhalten sich deutsche Seelen in Gefahr. Und an-
geklagt dieser schrecklichen Katastrophen darf man feststellen: eine
Katastrophe wie bei der Morro Galle wäre auf deutschen
Passagierschiffen nicht möglich. Es bedarf keiner dramati-
schen Verdrehung, um zu dieser Gewissheit zu kommen. Die
Ereignisse selbst bezeugen es.

Kölleigen Astra und Kurvenals Leistungen. Ein Professor,
der eingeladen wurde, den flugen Hund zu prüfen, hatte
ein Packchen Kaffee mitgebracht und fragte nun Kur-
wenal, was auf der Packung stehe. „Brav heißt er“, rief Kur-
wenal, er weiß logar, was ein Kaffee ist: „Ein Saft, den
man auf dem Rücken trägt.“ Von wem ist „Lammhauer“,
wird Kurwenal gefragt, prompt antwortet er „Wagner“, ja
er weiß logar, daß das Zitat „Sein oder Nichtsein, das ist
hier die Frage“, von Schopenhauer stammt.

„Weiß er es wirklich? Da liegt nämlich nun die Kritik
ein. Die flugen Hunde sprechen immer nur in Gegenwart
desjenigen, der sie dreht hat. Wenn Lumpy so kug ist,
weshalb fragt er dann nicht von sich aus an, sich zu unter-
halten. Weshalb, wenn er Schopenhauer so gut kennt, ver-
langt er nicht, seine Werke zu lesen. Weshalb spricht er
vor allen Dingen nicht über Dinge seines Hundebauens?
Während der Fragezeit liegen die armen „flugen“ Hunde mit
dem Ausdruck eines gestrafften Tieres, ohne sich zu rühren
da und harren unverwandt ihren Herren und Zuhörer an, und
beantworten nur auf solche Fragen richtig, die auch dieser
dann flüchtig die Sache offenbar nicht. Es gäbe eine un-
ermessliche, einfache und überzeugende Prüfungsfrage: Man
hätte Lumpy einen Zettel hin auf dem nur steht: „Am Ne-
benmorgen liegt eine Wurst für dich.“ Laßt er dann
ohne weitere Umschweife rüber und haßt sie sich, dann kann
er bestimmt lesen! — Dieses einfache Problem hat aber noch
kein fluger Hund bisher gelöst.

natürlich nicht, ohne umso mehr Bau- und Betriebskosten zu
verschlingen. Gibt es nun aber noch Menschen genug, die
Wert darauf legen, um zehn Stunden länger über den großen
Leich zu kommen, und die dafür Geld ausgeben können?
Nein. Als uns nach Kriegsende die ganze Kriegs-
durch und Handelsflotte zerfallen hatten, mußten unsere Seelen
kommt es auf zwei kleinen mehr in der Stunde nicht mehr an.
Fremdland war für keinen weiteren Dampf bloß um des Re-
fordes willen bauen, und die anderen Staaten werden sich
das ebenfalls sehr überlegen.

Auch Italien hatte vor einigen Jahren den Refordmangel
und baute u. a. den an Größe und Leistungskraft unerreichten
Passagierschiff „Rey“. Wer ihn in Genoa oder Neapel ge-
legentlich besichtigt, sieht, wie leer die Brunkräume und Lamps-
fabriken stehen. Das Schiff kann überhaupt nur fahren, weil
es der Staat bezahlt.

Ganz anderen Zielen folgt heute die deutsche Schifffahrt.
Hier begann der Dampf in ganz neuem Maße Sache des
98 o l f e s zu werden. Statt der Luxusfabriken finden wir viel-
fach weite, lichte Schiffe vor, die den kleinen Mann billig
beherbergen; Tags über stehen alle Wohnräume a l l e n Passa-
gieren zur Verfügung; es gibt keine Klassen hohen und mi-
neren Ranges. Die Kraft durch Freunde-Fahrten halten be-
sonders diese Entwicklung vorwärts zu treiben. Es ist ein gutes
Zeich Sozialismus, was hier zum Ausdruck kommt. Alle
Volksgenossen sollen die Möglichkeit haben, die Welt kennen
zu lernen; alle sollen aber auch an der Pflicht mittragen, unser
Land draußen zu vertreten und in Erinnerung zu bringen.
Und dabei bietet gerade das Schiff unvergleichliche Vorteile,
weil es uns — im Gegensatz zur Landreise — hinausbringt
und trotzdem den Verdienst für Beförderung und Verpflegung
fast reiflos der deutschen Wirtschaft, deutschen Seelanten und
deutschen Unternehmungen, sichert.

Indes in England das modernste Schiff vom Stapel
läuft, durchfährt nach der Schrecken über die Katastrophe der
Morro Galle die Welt, und man fragt sich, wie kann
trotz aller Fortschritte in Schiffbau und Kaut ein großer
Dampf der Unglück so gänzlich hilflos preisgegeben sein.
Wuß man da nicht das Vertrauen auf die Schifffahrt gänzlich
verlieren?

Ueberprüfen wir nicht die Kiste der großen Schiffs-
unfälle in neuer Zeit! — Fragt man nach den U r s a c h e n
des seit dem Krieg eingetretenen Unfalls auf hoher See,
die zu dem Verlust von Passagierschiffen oder von Men-
schenleben führen, so seien wir, daß gerade Feuer selten
das Unheil verschuldet. Abgesehen von dem französischen
Dampfer „Alta“, auf dem im roten Meer durch eine Feuers-
brunst 115 Pilger umkamen, weist die Verlustliste nur zwei
Brandfälle auf: 1932 den des „Georges Philippar“ mit 52
Toten und 1933 den der „Atlantique“ mit 19 Todesopfern.

Kennt Lumpy Schopenhauer?

Die flugen Hunde von Weimar und was davon zu halten ist.
Hunde, Pferde und ähnlich begabte Hausiere sah man
schon häufig in Varietés Gaukeltiere vollbringen. Sie
pflegen sich auf ihre Art mit ihrem Dressur zu unterhalten
und Kunststücke zu machen, die auf eine menschenähnliche
Intelligenz schließen lassen könnten. Vor etwa 15 Jahren
gab es in Ostpreußen sogar einen Jagdhund, der — wenn
man den Berichten trauen darf — ein paar Worte spre-
chen gelernt hatte.

Das alles wird aber weit in den Schatten gestellt durch
die Nachrichten, die neuerdings aus Weimar über Kurwenal,
Astra und Lumpy kommen, die flügeln und geübtesten
Hunde, die es je gab. Besonders Lumpy hat wahre Wun-
derleistungen vollbracht. Er kann allerdings nicht sprechen,
sondern benutzt zur Verständigung eine Art Morsealphabet
für jeden Buchstaben eine bestimmte Anzahl Well-Saute.
Während unterhält sich das fluge Tier, rechnet und antwortet
auf Fragen.

Gnädig erzählt man nun, so denkt der Leser, was denn
eigentlich in einer Hundeseele vorgeht. Lumpy erzählt uns
sicher, wie er seine und seiner Artgenossen Lage beurteilt,
ob er die Hundeseule für gerecht hält, wie ihm das Essen
schmeckt und was seine Lieblingsgerichte sind. Weit gefehlt!
Lumpy spricht nur über menschliche Angelegenheiten, die
ihn obendrein gar nichts angehen. Prof. Friedrichs in Koflod
erzählt interessante Einzelheiten von Lumpy und seiner

